

gewesen sein (S. 92). Dies wird weder durch den Bibeltext noch durch andere Texte belegt. Die typologische Deutung von 1. Mose 22 (S. 215-216) geht über die Aussagen des Textes hinaus. Denn Abraham ist weder ein Typos auf Gott noch auf Jesus. Im NT wird Jesus niemals mit Isaak verglichen.

Gut im zweiten Band ist das seelsorgerliche Anliegen von Bräumer, das oft aber nicht genügend in einer exakten Texterklärung verwurzelt ist.

Der dritte Band enthält endlich einen Schlüssel für die Umschrift der hebräischen Buchstaben. Das Literaturverzeichnis enthält außer Kommentaren und Lexikonartikeln auch Monographien. Sonst bewegt sich die Auslegung auf dem im Blick auf Band 1 und 2 dargestellten Niveau. Besonders kraß tritt es noch einmal in den Bemerkungen zu 1. Mose 49 zutage. Die Chagall-Fenster in der Krankenhaus-Synagoge zu Jerusalem werden intensiver beschrieben und erklärt als der biblische Text. Warum? Gibt es zum biblischen Text so wenig zu sagen?

Gerade weil uns als Evangelikalen der biblische Text so unvergleichlich wertvoll ist, müssen wir uns gegenseitig dazu anhalten, diesen Text so exakt wie möglich auszulegen. In dieser Hinsicht aber erscheint der vorliegende Kommentar – auch unter Berücksichtigung seines allgemeinverständlichen Charakters – verbesserungswürdig.

Helmuth Pehlke

Gerhard Maier. *Das vierte Buch Mose*. Wuppertaler Studienbibel. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1989. 484 S. DM 49,—

Es ist immer erfreulich, wenn ein vernachlässigtes alttestamentliches Buch wie das 4. Buch Mose (Numeri) von einem kompetenten bibeltreuen Theologen ausgelegt wird. So erwartet man von Gerhard Maier in seinem neuesten Beitrag zu der Wuppertaler Studienbibel, Reihe AT, besonders auf Grund seines wertvollen Kommentars zum Danielbuch (Wuppertal: 1982), eine sachliche Auseinandersetzung mit den herrschenden kritischen Meinungen, eine gründliche Exegese des Textes und eine hilfreiche Diskussion der Relevanz dieses alttestamentlichen Buches für die Gemeinde heute.

Was bei Maiers Kommentar zum 4. Mosebuch sofort auffällt, ist sein Umfang von fast 500 Seiten. Doch täuscht die Seitenzahl ein wenig, da mindestens ein Fünftel des Umfangs aus der Wiedergabe der 36 Kapitel des deutschen Textes besteht. Trotzdem findet man auch in diesem Kommentar eine ausgewogene und aufschlußreiche Auslegung zu jedem Abschnitt des Buches. Auch positiv zu bewerten ist Maiers Bestätigung, „daß Mose der verantwortliche Verfasser des 4. Mose-

buches war, und daß es demnach grundsätzlich in der mosaischen Zeit abgefaßt wurde“ (S. 19).

Aber was in seinem Daniel-Kommentar eine besondere Stärke ist – die gründliche Behandlung der Einleitungsfragen –, ist in seinem Numeri-Kommentar eher eine Schwäche. Schon ein Vergleich der Einleitungen zu den beiden Kommentaren macht den Unterschied deutlich: der Daniel-Kommentar bietet eine Einleitung von 51 Seiten, ergänzt durch 5 Exkurse zu Sonderproblemen (weitere 30 Seiten); die Einleitung zu Numeri umfaßt nur 21 Seiten, ergänzt durch einen Exkurs (eine Seite). Auffallend ist auch der Unterschied zwischen den beiden Literaturverzeichnissen: zu Daniel 16 Seiten; zu 4. Mose 3 Seiten, hauptsächlich Kommentare und Nachschlagewerke, kaum Aufsätze und Monographien.

Aber auch inhaltlich ist sein Umgang mit den kritischen Theorien grundsätzlich anders als in seinem Daniel-Kommentar, obwohl die Einleitungsfragen zum Pentateuch genauso umstritten wie die zu Daniel sind. Die wohl einstimmige Ablehnung der mosaischen Verfasserschaft in der historisch-kritischen Forschung wird in zwei kurzen Seiten dargestellt und widerlegt und die seit mehr als einem Jahrhundert in der kritischen Theologie herrschende Quellenscheidung in weniger als einer Seite abgelehnt. Folgende Argumente gegen die Theorie der Quellenscheidung werden angeführt: sie widerspricht den biblischen Aussagen und Angaben, ihre Kriterien sind nicht tragfähig, und die Existenz von Quellen ist unbewiesen. Ähnlich schließt Maier seinen kurzen Überblick der Auslegungsgeschichte: „Doch dürfte deutlich geworden sein, daß die kritische Position vieler ‚moderner‘ Theologen gar nicht so fest ist, wie man manchmal vorgibt“ (S. 31). Damit gilt diese Frage ohne weitere grundlegende Diskussion oder Hinweise auf weiterführende Literatur als erledigt.

Bei der Einzellexegese werden kritische Einwände gegen die mosaische Verfasserschaft oder ursprüngliche Einheit des jeweiligen Abschnitts kaum besprochen. Eher werden diese mit einem schlichten Satz abgetan, wie z.B. „daß das 4. Mosebuch in diesem Stück von Hesekiel abhängig sei, wie manche neuzeitliche Autoren annehmen, ist ganz abenteuerlich“ (S. 54); „daß ‚Mose‘ erst nachträglich in den Text gelangt sei ..., ist eine unbegründete Annahme“ (S. 55, N. 58); „es ist also unsinnig, V. 21 und 22ff auf verschiedene ‚Quellen‘... aufzuteilen und dann von einem ‚Widerspruch‘ zu sprechen“ (S. 185).

Andererseits ist Maiers Umgang mit scheinbaren „Widersprüchen“ und problematischen Angaben im Buch meistens einsichtsvoll und überzeugend (z.B. zu den hohen Zahlen, S. 44-45; zu den Unterschieden zwischen 1,49 und 3,15 und zwischen 4,3ff und 8,23ff, S. 61 und 133-134; zu der Zahl 22273 in 3,43, S. 69; zu Moses angeblicher „Demut“ in 12,3, S. 174; zu den fehlenden Ortsangaben in Kap. 33,

bes. S. 442-446). Als Fazit kann man dennoch festhalten, daß die manchmal heiß umstrittenen und in jedem Fall komplizierten Einleitungsfragen bzgl. der Verfasserschaft und Entstehung des Pentateuchs für manchen Leser dieses Kommentars zu kurz und oberflächlich behandelt werden, um wirklich weiterhelfen zu können. Auch sonst sind in der Einleitung die Weichen für Maiers Auslegung gelegt. Wie die meisten Kommentatoren gliedert er das Buch in drei Hauptteile (1. Ereignisse, die noch am Sinai stattfinden, 1,1-10,10; 2. der 38-jährige Wüstenaufenthalt, 10,11-20,13; 3. der Zug von Kadesch bis an den Jordan, 20,14-36,13), obwohl das 4. Mosebuch selbst diesen geographischen Angaben keine besondere Signifikanz oder gar theologischen Wert verleiht. Maier sieht das Buch als durch „einen äußerst lebendigen Prozeß... im Laufe jener 38 Jahre des Wüstenaufenthalts nach und nach entstanden“ (S. 22, obwohl er sich nicht festlegen möchte, ob dieser im 15. oder im 13. Jh.v.Chr. stattgefunden hat, S. 26).

So weist das 4. Mosebuch nach Maier keine einheitliche Struktur, keinen durchdachten Plan auf. Folglich ist seine detaillierte Gliederung des Buches mehr eine Inhaltsbeschreibung der mehr oder weniger chronologisch geordneten Abschnitte als ein Hinweis auf die Entfaltung der Botschaft des Buches, die durch die Gesamtstruktur mit ihrer Auswahl, Gestaltung und Anordnung der Einzelabschnitte vermittelt wird (vergleiche zu Letzterem: *Das Große Bibelllexikon*, Bd. 2, S. 1068-1070). Auch wird sehr wenig über die Struktur und den narrativen Stil der Einzelabschnitte gesagt, was für den Exegeten und Prediger sehr wertvoll sein kann (anders als bei G. Wenham, *Numbers*, Tyndale OT Commentaries, IVP, 1981, einer vergleichbaren englischsprachigen evangelikalischen Kommentarreihe).

Wichtige theologische Themen des Buches sind nach Maier Heiligkeit, Gehorsam („Dieses Motiv zieht sich ... vom ersten bis zum letzten Kapitel des Buches hindurch“, S. 24 – genauer betrachtet aber sind die Hinweise auf Gehorsam fast ausschließlich im ersten und letzten Teil des Buches zu finden), Israels Murren und Abfall, Listen („Sie zeigen, daß Gott in unseren Raum und unsere Zeit eingreift“, S. 25), Aufbrüche („eine wertvolle Predigt über unsern Pilgerweg in das Land der ewigen Verheißung“, S. 25) sowie Führungen und Prophetie. „Prophetie“ ist für Maier nicht nur im Sinne der messianischen Verheißung in 24,17 und der weiteren Aussagen in Kap. 22-24 bzgl. der Weltgeschichte und der Warnung in 33,55f zu verstehen, sondern auch im Sinne der christologischen Deutung des Buches, sofern man diese „mit Paulus“ bejaht. Diese christologische Deutung nimmt manchmal großen Raum ein, wenn Maier versucht, bei der Einzellexegese die Bedeutung des 4. Mosebuches für die christliche Gemeinde heute zu zeigen.

Maier vertritt in seinem neuesten Buch, *Biblische Hermeneutik* (Brockhaus, 1990), S. 352, den Standpunkt: „Lautet die Aufgabe ... einen geschichtlichen Text auszulegen, dann wird der Ausleger typologisch deuten, um die Stimme des lebendigen Gottes für die Gegenwart hörbar werden zu lassen.“ Man könnte hier ausführlicher erwägen, ob es nicht doch möglich ist, *ohne Typologie* in einem geschichtlichen Text „die Stimme Gottes“ zu hören. Wichtiger ist aber zu bemerken, daß Maier in seinem 4. Mose-Kommentar das, was üblicherweise als Typologie gilt, als „Prophetie“ bezeichnet, und, obwohl er zu „gebührender Vorsicht“ (S. 26) mahnt, in einigen seiner erwähnten Beispiele („Die Beziehungen zum Neuen Testament“, S. 31-35) diese Mahnung selbst zu wenig beachtet zu haben scheint: im Eifer des Pinhas (25,13) kann man eine Prophezeiung auf Christus (Eifer bei der Tempelreinigung, Joh 2,17) sehen; daß die Leviten kein eigenes Land haben (18,20ff), kann man als Prophetie für den priesterlichen Messias („hat nichts, wo er sein Haupt hinlege“, Mt 8,20) verstehen; in der Schilderung der Not, die Mose von der eigenen Familie bereitet wurde, lag eine Prophezeiung, daß auch Jesus als der zweite Mose von seiten seiner Familie leiden mußte.

Dieser hermeneutische Ansatz von Meier ist für den Rezensenten in verschiedener Hinsicht problematisch: 1. Durch dieses Verständnis von „Prophetie und Erfüllung“ wird diese Bezeichnung so erweitert, daß ein neuer Begriff gesucht werden mußte, wenn es um einen „klassischen“ Fall von Erfüllung geht (wie Micha 5 in Matthäus 2). 2. Es fehlen hermeneutische Richtlinien, um solche Prophetie zu identifizieren: Ist jede erkennbare Parallele zwischen den Einzelheiten in 4. Mose und den Begebenheiten und bildlichen Ausdrücken des Neuen Testaments „Prophetie und Erfüllung“? 3. Ein derartiger Umgang mit dem 4. Mosebuch erweckt den Eindruck, daß die einzelnen Abschnitte im Buch uns nichts zu sagen haben, wenn keine NT-Parallelen dazu gefunden werden, oder sogar, daß die Einzelheiten nur berichtet werden, um eine NT-Erfüllung zu ermöglichen.

Leider ist es unmöglich in diesem beschränkten Rahmen, Maiers Auslegung des 4. Mosebuches gründlicher zu besprechen. Doch auch dieser Kommentar ist durch seine knappe, aber immer verständliche „Vers-für-Vers“-Erklärung des jeweiligen Abschnitts, seine faire und hilfreiche Behandlung von verschiedenen Übersetzungs- und Auslegungsmöglichkeiten und Problemstellen und sein ständiges Bemühen, die biblisch-theologische Linie des Abschnitts weiter auszuziehen und seine heutige Relevanz aufzuzeigen (oft durch den wiederholten Satz eingeleitet: „Was lernen wir [geistlich] aus ...“, S. 46, 48, 54, 60, 67, usw.), gekennzeichnet. Auch wenn zu fragen bleibt, ob alle diese Vorschläge tatsächlich aus dem exegetisch erarbeiteten Skopus des Textes abgeleitet werden, wird gerade diese praktische Ausrichtung von

Maiers Auslegung dem Verkündiger des 4. Mosebuches viele Denk-
anstöße bezüglich der Anwendung der Texte geben.

Richard Schultz

Dieter Schneider. *Der Prophet Jesaja. 1. Teil. Kapitel 1-39.* Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1988. 496 S. DM 42,— 2. Teil. Kapitel 40-66. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1990. 335 S. DM 35,—

Daß ein Kommentator das ganze Jesaja-Buch auslegt, ist im 20. Jahrhundert leider eine Seltenheit geworden, aber daß ein deutscher evangelikaler Exeget einen Kommentar über Jesaja 1-66 schreibt, ist wohl nicht mehr seit Delitzsch (4. Auflage 1889) geschehen. So sind die beiden Bände von Dieter Schneider über Jesaja in der Wuppertaler Studienbibel, Reihe AT, in jedem Fall zu begrüßen. Umso erfreulicher ist es aber, daß es ihm gelungen ist, eine Auslegung zu bieten, die sowohl für den Laien als auch für den Theologen hilfreich ist.

Da es so viele wörtliche und thematische Parallelen zwischen Jesaja 1-39 und 40-66 gibt, muß jeder Kommentar, der nur einen Teil des Buches behandelt, als unvollständig und von daher als unbefriedigend gelten. Auch in der kritischen Forschung wird die grundsätzliche Einheit des Jesaja-Buches immer häufiger betont, obwohl diese Einheit sehr unterschiedlich erklärt wird. Auch Schneider hat sein eigenes nuanciertes Verständnis von der Einheitlichkeit des Buches, das schon in dem Vorwort zum Kommentar (S. 17-20) zum Ausdruck kommt, nämlich daß 1) das ganze Buch unter der Autorität des Jesaja, Sohn des Amos, steht, 2) „die verschiedenen Stücke *sachlich* ineinandergreifen“ und 3) Jesaja als Autor, d.h. geistiger Urheber, für alle 66 Kapitel anzusehen ist.

Für Schneider schließt das aber nicht eine selbständige, jedoch nicht eigenmächtige Mitarbeit von „Schülern“ aus. Wie Rendtorff und Childs betont er die Endgestalt des Buches, anders als sie aber, sieht er „jeden kompositorischen Prozeß nicht als Gegensatz zur, sondern als Fortsetzung der ursprünglichen Geschichtsschau Jesajas“. So kann er, im Anschluß an Steck (*Bereitete Heimkehr – Jesaja 35 als redaktionelle Brücke ...*, Stuttgart, 1985, S. 88f) „mit gutem Gewissen zu jedem einzelnen Kapitel sagen: Jesaja spricht hier“, ohne eine eigentliche jesajanische Verfasserschaft beweisen oder behaupten zu müssen. Daß ein solcher Ansatz problematisch ist (s.u.) und wahrscheinlich von Theologen verschiedener Überzeugungen bestritten werden wird, liegt auf der Hand. Doch bietet er sich als ein nützlicher Ausgangspunkt an, damit die größeren Texte des Jesaja-Buches ausgelegt werden können, ohne daß der Ausleger sich durch die ständige Auseinandersetzung mit